

Sophie Strand

DER
BLÜHENDE
STAB

Sophie Strand

DER BLÜHENDE STAB

DAS HEILE MÄNNLICHE
WIEDER ZUM LEBEN ERWECKEN



Es gibt heute unbedingt viele gute Gründe, das weibliche Geschlecht wieder besser sichtbar zu machen. Dies ist seit mehr als 40 Jahren auch Anliegen unseres Verlages. Ob dies durch Gendern erreicht wird, darf man jedoch hinterfragen, immerhin geht es um unsere *Muttersprache*. Sicher ist, dass der grammatische Genus nichts über das Geschlecht (Sexus) aussagt. Deswegen halten wir uns als Verlag beim Gendern bewusst zurück. Ausführliche Begründung dazu unter www.neue-erde.de/derdiedas

NEUE  ERDE

Bücher haben feste Preise.

1. Auflage 2025

Sophie Strand

Der blühende Stab

Der Titel des englischen Originals lautet »The Flowering Wand«.

Übersetzt aus dem Englischen von Andreas Lentz.

Copyright © 2022 Sophie Strand

Published in Arrangement with Inner Traditions International Ltd,

Rochester, VT 05767 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

© für die deutsche Ausgabe Neue Erde GmbH 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlag:

Illustration: magic_creator/shutterstock.com

Gestaltung: Aaron Davis und Dragon Design, GB

Lektorat: Deutsches Lektorenbüro, Würzburg

Satz und Gestaltung:

Dragon Design, GB

Gesetzt aus der Palatino

Gesamtherstellung: Appel & Klinger, Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-870-9

Neue Erde GmbH

Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken

Deutschland · Planet Erde

www.neue-erde.de · info@neue-erde.de



*Gewidmet dem Andenken an meine Großväter
Matthew Finn, Dave Tapper und Mark Rogosin*

Inhalt

*Hebe den dunklen göttlichen Stab,
Eichenstab und Kiefernstab,
Und zieh dein Kitzfell an, gesäumt von Reinheit
Mit flauschigem Weiß, wie bei uns.*

...

*Dann verströmt die Erde Milch, ja, verströmt
Wein und Nektar der Bienen,
Und durch die Luft strömt schwacher Duft
Von syrischem Weihrauch; und Er,
Unser Anführer, seinen Thyrsus haltend
Ein Fackelschein lodert hoch und höher,
Ein Fackelschein wie ein Leuchtfeuer,
Um alle zu wecken, die ohnmächtig und verirrt;
Und bringt sie zum Springen, während er singt
Seine Locken kräuseln sich zum Himmel ...*

EURIPIDES,
DIE BAKCHEN

*Knaben, o werft den Mut
nicht in die Schnelligkeit,
nicht in den Flugversuch.*

*Alles ist ausgeruht:
Dunkel und Helligkeit,
Blume und Buch.*

RAINER MARIA RILKE,
DIE SONETTE AN ORPHEUS

Einführung	1
Schwert oder Zauberstab	

TEIL I *Zurück zu den Wurzeln*

1 Himmel, Sturm und Sporen	13
Woher kommen die Götter?	
2 Der Gehängte ist der Verwurzelte	18
Von den Füßen her denken	
3 Zwischen Benennung und dem Unbekannten	22
Shakespeares Was ihr wollt	
4 Der Minotaurus tanzt das Maskuline wieder in die Milchstraße	27
Mythen müssen weichen	
5 Der Mond gehört allen	36
Mondmedizin für das Maskuline	
6 Ein Zuhause werden	40
Die Kaiserin-Karte umarmt das Maskuline	
7 Dionysos	44
Mädchengesichtiger Gott des Schwarms, des Bienenstocks, der Rebe und des aufstrebenden Geistes	
8 Merlin schafft Verwandte, um Königreiche zu begründen	51
Eine Vielzahl von Köpfen und Mythen	
9 Josef, der geheime »Vegetalista« der Genesis	55
Pflanzen benutzen Menschen zum Träumen	
10 Actaeon ist der König der Bestien	60
Vom Fluch zur Krone	

11 Ein neuer Mythos für Narziss	65	24 Den Bräutigam auferstehen lassen	139
Uns selbst im Ökosystem sehen		Das Hohelied der Liebe und Ökologie als Liebeswerben	
12 Jeder ist Orpheus	69	25 Osiris	144
Singen für andere Spezies		Der ursprüngliche Grüne Mann	
13 Dionysos als Liber	76	26 Was ist Sache mit der Materie?	150
Die Rebe ist das Werkzeug der Unterdrückten		Eine myzelische Interpretation des Evangeliums von Maria Magdalena	
14 Die Geliebte freilassen	84	27 Klopfe bei dir selbst an	155
Dionysos' neue Formen der Liebesbeziehungen		Die Hohepriesterin weckt das Maskuline	
15 Lass deine Hörner nachwachsen	89	28 Das Königreich des Staunens	159
Die Teufelskarte ist Dionysos		Der gnostische Jesus und die transformative Kraft der Ehrfurcht	
TEIL 2			
<i>Die Heilung der Wunde</i>			
16 Lass deine Flügel trocknen	95	29 Die Heilung des Heilers	164
Dem Männlichen die Stern-Karte geben		Dionysos macht Jesus wieder lebendig	
17 Tristan und die Verwandlung	100	30 Richtigstellungen bei Attis und Adonis	168
Dem Trauma der Heldenreise entkommen		Bei der Entstehung dieses Mythos wurden keine Götter getötet	
18 Der Knabe David, der wilde David, König David	106	31 Die freudige Rettung	172
Der landgebundene Ursprung des biblischen Königtums		Tolkiens Eukatastrophe und das Anthropozän	
19 Die Heldenreise aus dem Wurzelstock neu ausschlagen lassen	114	32 Gemeinsame Mahlzeit	178
Narrative Ökosysteme schaffen		Tom Bombadil bietet dem Männlichen einen sicheren Zufluchtsort	
20 Merlin und Vortigern	121	33 Die Gärtner und die Samen	182
Magische Jungenschaft stürzt das Patriarchat		Die Heilung der Osterwunde	
21 Parzival und der Fischerkönig	125	<i>Ein letzter Segen</i>	187
Der Gral quillt über vor Geschichten		Abschluss: Eine Heilung für narrative Dysbiose	189
22 Dornröschen, schlafende Welt	130	Danksagungen	193
Der Prinz eröffnet dem Maskulinen eine neue Aufgabe		Anhang: Sophie Strand über das Schreiben von »Der blühende Stab«	197
23 Das Heilig-Männliche und das Göttlich-Weibliche zu göttlicher Beseeltheit verschmelzen	135	Anmerkungen	201
Das Heilige überflutet das Menschliche		Literaturverzeichnis	216
		Stichwortverzeichnis	223



Einführung

*Schwert oder Zauberstab**

Stellen Sie sich vor, der große Gott Dionysos stünde vor Ihnen und legte seinen Stab, seinen *Thyrsus*, auf Ihre Schulter. Der mit Efeu umwundene Thyrsus könnte ein verholzter Fenchelstengel sein, der aus der Erde ausgegraben wurde, an dem noch Wurzeln und ein feines weißes Geflecht aus Hyphen hängen, taufeucht und nach Erde duftend. Es sprießen Blätter, Früchte und Blüten. Wenn Dionysos seinen Kopf senkt und Sie mit seinem Zauberstab an Ihrer Schulter berührt, wird er Sie in mystische Ekstase versetzen und Sie vielleicht in ein Tier oder eine Pflanze verwandeln. Er weiht Sie nicht in eine lineare, patriarchale Erzählung vom Rittertum ein, sondern in das Gestaltbewusstsein seiner chaotischen, pflanzlichen, polytemporalen Vorstellungswelt.

Wollen wir dem Männlichen ein Schwert oder einen blühenden Stab in die Hand geben? Das Schwert schneidet, spaltet und unterwirft. Seine Spitze zieht imaginäre Grenzen durch Ökosysteme. Das Schwert schließt nicht ein. Es verbindet nicht. Es stellt keine Fragen. Es ist kein Instrument der Nähe. Es greift entweder an oder verteidigt

* Das englische Wort »wand« kann als »Stab« oder als »Zauberstab« übersetzt werden, und so habe ich es mal so und mal so übersetzt, wie es mir im Zusammenhang am passendsten erschien. Die geneigten Leser mögen es an den betreffenden Stellen für sich als »Stab« oder »Zauberstab« lesen. Im Original steht da immer »wand«. [Anmerkung des Übersetzers]

und bekräftigt, jede Interaktion sei ein Konflikt und alle Geschichte handle von Herrschaft und Tragödie. Das Schwert, das von den Römern als *spatha* (oder Kurzsword) insbesondere für die Verstümmelung und Hinrichtung von Gefangenen perfektioniert wurde, schneidet den Geist buchstäblich vom Körper ab. Das Schwert tut so, als könnten wir unseren Verstand ohne unsere somatische, körperhafte Intuition und ohne unsere Verwurzelung in unserem Ökosystem gebrauchen. Das Schwert verkörpert die materialistische, reduktionistische Idee, dass wir etwas in einzelne Teile »zerschneiden« und so als Ganzes verstehen können – dass wir das Tier töten müssen, um es zu untersuchen; dass wir, wenn wir genug Gehirne sezieren, die Geheimnisse des Bewusstseins finden könnten.

Der Zauberstab hingegen schafft Verbindung.

Einige der frühesten Beispiele für Stäbe sind die apotropäischen (als Abwehrzauber gebrauchten) Nilpferdstoßzähne oder »Geburtsstoßzähne«, die im Mittleren Reich in Ägypten (1900 v. Chr.) verwendet wurden. In sie wurden Löwen, Schlangen und Frösche geschnitzt, und sie dienten dem magischen Schutz von schwangeren Frauen und Kindern.¹ Manche glauben, sie seien insbesondere verwendet worden, um einen Schutzkreis um eine Frau in den Wehen zu ziehen. Inschriften auf diesen alten Stäben besagen, dass sie »der Beschützer der Nacht« und »der Beschützer des Tages« waren, was auf den Glauben hinweisen könnte, dass sie dazu beitragen, die zeitliche Ordnung herzustellen. In der hebräischen Bibel gibt es die Schlangestäbe von Aaron und Moses, die bei spirituellen Handlungen verwendet wurden, etwa um das Wasser des Roten Meeres zu teilen oder damit einem Stein Wasser zu entlocken. Diese magischen Stäbe, die zwischen dem Festen und dem Schlangenhaften changieren, werden zum heilenden Hermesstab, einem geflügelten Stab, den zwei Schlangen umwinden. Bei der Rhabdomantie, dem Wünschelrutengehen, wurden einst gegabelte Holzstäbe verwendet, um das Land auf magische Weise nach Wasser abzusuchen, eine Praxis, die fast achttausend Jahre zurückreicht, wie Kunstwerke in den Tassili-Höhlen in der Sahara belegen. Homer erwähnt sowohl in der *Ilias* als

auch in der *Odyssee* zahlreiche magische Stäbe, die er in die Hände von Circe, Athene und Hermes legt. Auch in der keltischen Mythologie gibt es viele Zauberstäbe, Ruten und Stäbe. In der berühmten Legende von Fionn MacCumhaill zum Beispiel verwendet der Held Haselruten, um Menschen in Tiere zu verwandeln, zum Wahrsagen und um sich vor Schaden zu bewahren.

Der Stab schenkt uns eine Schutzhülle bei den Übergangsriten im Leben: bei Geburt und Hochzeit wie beim Sterben. Er führt uns zum Wasser. Er verzaubert uns zu einer engeren Verwandtschaft mit Tieren, Pflanzen und Landschaften, indem er uns buchstäblich in sie verwandelt. Er heilt zerbrochene Körper, verbindet Wunden und erweicht die vom Anthropozentrismus verhärteten Gemüter.

Während Schwerter allein von Menschenhand gemacht werden, sind Zauberstäbe, so könnte man sagen, älter als der Mensch. Alles, was vonnöten ist, ist ein verholzter Trieb, der zu blühen beginnt. Ein Zedernzweig. Ein Weißdornzweig. Ein von Flechten übersäter Baum. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Stäbe in magischen und rituellen Praktiken eine zentrale Rolle gespielt haben, bevor überhaupt eine Geschichte der Menschheit aufgezeichnet wurde.

Als ich begann, jene Mythen zu erforschen, die in erster Linie für unser heutiges Verständnis von Männlichkeit verantwortlich sind, entdeckte ich, dass das Männliche keineswegs immer mit der Gewalt von Hierarchie und Herrschaft in Verbindung gebracht wurde. Lange bevor die schwertschwingenden Helden der Legenden bereitwillig Wälder rodeten, die alten Gottheiten abschlachteteten und ihre Feinde besiegten, gab es verspielte Götter, tierköpfige Könige, schelmische Liebhaber, pflanzliche Zauberer, trickreiche Harfenspieler und rätselhaftes Barden. Diese Archetypen antiker Männlichkeit spiegeln sich in den zeitgenössischen Entdeckungen in Biologie, Genetik, Ökologie und Quantenphysik wider. Meine gründliche Beschäftigung mit Mythos und Wissenschaft verwischte meine Vorstellung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern und, was noch viel spannender war, meine Vorstellung von einer begrenzten Individualität.

Wenn wir die Mythen des Männlichen wiederbeleben wollen, müssen wir verstehen, dass Mythen ursprünglich in bestimmten Ökosystemen angesiedelt waren. So wie Pilze die Fruchtkörper unterirdischer Myzelien sind, so sind Mythen die oberirdischen Manifestationen bestimmter Ökologien. Mythen sind zeitgebundene Ausbrüche von Wesen, die über Jahrtausende unter der Erde gewachsen sind. Die mythische Figur »Orpheus« wird heute eher als Titel denn als einzelne Figur verstanden, und lyrische Propheten aller Jahrhunderte schlüpfen in die Rolle des göttlichen Lyrikers und sangen seine orphischen Hymnen. Dionysos, der Gott des Weines, erscheint ohne Vorwarnung und bringt die Städte in Aufruhr. Obwohl archäologische Beweise zeigen, dass er einer der ältesten vorolympischen Götter ist, wird er paradoxerweise »Neuankömmling« oder »Fremder« genannt. Dionysos taucht überall im Mittelmeerraum in verschiedenen Städten auf, oft mit unterschiedlichem Aussehen, und bietet eine Vielzahl von vergorenen Getränken an. Aber der wahre Dionysos ist das Mykorrhizasystem der pflanzlichen Götter, welches ein Netz webt, das überall dort auftaucht und sich ausbreitet, wo in der Natur verwurzelte, ekstatische Weisheit vonnöten ist.

Die Texte unserer Mythen sind die Fruchtkörper dieser pflanzlichen Götter. Und wenn wir einen Fruchtkörper haben, müssen wir fragen: Wo liegen seine Wurzeln? Was ist sein mythisches Myzel? Woher kommt es? Wenn wir diese Fragen nicht beantworten, kommt es zwangsläufig zu Fehldeutungen und Missverständnissen.

Nirgendwo wird dies deutlicher als im Fall des als Analphabet bekannten Magiers und Geschichtenerzählers Jesus. Er wurde von dem Imperium, das ihn später vereinnahmte, aus der Ökologie Galiläas ausgeschlossen. Anders als die pflanzlichen Götter Osiris und Dionysos vor ihm, kehrte sein Körper nicht in den Waldboden zurück, um die Pilze zu nähren und den tugendhaften Kreislauf von Verfall und Erneuerung zu vollenden. Stattdessen stieg er nach seiner Auferstehung in den Himmel auf. Sein Körper war buchstäblich »entschwunden«. Kein Wunder, dass seine Lehren zu einem simplen

Dogma pervertiert worden sind. Jesus selbst ist nicht mehr im geringsten mit der Erde verbunden.

Vor etwa 416 Millionen Jahren kamen Pflanzen erstmals auf das feste Land. Doch das waren nicht die starken Bäume und die standfesten Blumen von heute. Sie hatten keine Wurzeln. Stattdessen sorgten Pilze dafür, dass diese ersten Pflanzen über Millionen von Jahren mit Nährstoffen versorgt und an Ort und Stelle gehalten wurden, bevor die beiden sich gemeinsam weiterentwickelten. Von Pilznetzwerken, die ihnen über eine halbe Milliarde Jahre voraus waren, »lernten« Pflanzen, Wurzeln zu haben.²

Fruchtkörper, die oberirdisch sichtbar sind, sind der kurzzeitige Ausdruck von Pilzen, die die meiste Zeit ihres Lebens nur unterirdisch in Form von verzweigten, fadenförmigen Gespinsten, den Myzelien, leben. Diese myzelischen Lebensformen wachsen im Boden und durchdringen ihn und verbinden Ökosysteme mit Hilfe fadenförmiger Röhren, die Hyphen genannt werden und Zelle um Zelle wachsen.

So wie ursprünglich die Pilze den Pflanzen beigebracht haben, wie man sich im Boden verwurzelt, so lehren uns die Mythen, wie wir uns in unseren ökologischen und sozialen Ökosystemen verwurzeln können. Sie vermitteln ein tiefes Verständnis für unsere Verbindung mit Zeitmaßstäben, die weit über das Menschliche hinausreichen.³ Wie der Dichter Robert Bringhurst betont hat, ist der Mythos kein Antagonist der Wissenschaft, sondern vielmehr eine alternative Wissenschaft an sich. Er bemerkt: »[Der Mythos] zielt wie die Wissenschaft darauf ab, letzte Wahrheiten zu ergründen und auszudrücken. Aber die Hypothesen der Mythen sind als Geschichten formuliert, nicht als Gleichungen, technische Beschreibungen oder taxonomische Regeln.« Während ein Wissenschaftler die Wirklichkeit quantifiziert, erklärt Bringhurst, verkörpert ein Mythen erzähler sie.⁴

Aber jetzt leben wir in einer seltsamen Zeit, in der die meisten unserer Mythen entmannt sind. Wir glauben, dass wir Mythen haben,

aber in Wirklichkeit sind diese Geschichten wie Zimmerpflanzen, die von der Komplexität des Wurzelstocks und des Bodens abgeschnitten sind und daher nicht, lebendig an unsere aktuellen Umweltbedingungen und sozialen Umstände angepasst, neu wachsen können. »Da Mythologien und Wissenschaften gleichermaßen danach streben, wahr zu sein, werden sie ständig überarbeitet und neu gefasst«, erklärt Bringhurst. »Beide werden zu Dogmen, wenn diese Neufassung aufhört.«⁵

Neufassung ist Verwesung. Es ist die Anerkennung der Tatsache, dass die meisten Dinge im Untergrund stattfinden. Dionysos versteht, dass er auf Kreta ein anderer Pilz sein muss, als er es in Thrakien sein wird. Unsere Mythen müssen ein Wurzelsystem haben, in das sie zurücksinken können, um den Boden zu revitalisieren und mit jener Magie wieder aufzutauchen, die für dieses Zeitalter des ökologischen Chaos besonders angebracht ist.

Jeder Mythos ist der Pilz eines bestimmten Ortes, ein Hervortreten, das zu einem bestimmten Fleck Moos, Schwefelablagerungen, verrottem Holz und Waldboden passt. Diese mythischen Eruptionen sind die Zeiten, zu denen eine Kultur das Bedürfnis verspürt, sich auszubreiten, neue Nahrung zu finden, die Richtung zu ändern. Es sind reproduktive Aufschwünge. Sie dringen ins Freie und verbreiten altes Wissen auf neue Weise. Ein Held ist kein Individuum. Ein Held ist ein sich fortzeugendes Ereignis.

Wie wir heute wissen, sind unsere Körper ganze Schwärme von Leben; sie bestehen aus Mikroben und Pilzen und sind metabolisch von Pflanzen und Tieren abhängig, die uns ernähren; unsere Körper sind wild und generativ mit unseren Landschaften und Gemeinschaften verwoben. Und diese Körper – unsere Körper – sind leidend. Die von Männern. Die von Frauen. Und von jedem heiligen Ausdruck dazwischen. Die monolithische Vision des Patriarchats vom Männlichen ist schlecht für alle und schrecklich für unsere Ökosysteme.

Aber das Patriarchat ist nicht das einzige Narrativ. Wildere, magischere Formen des Männlichen gab es schon immer direkt unter unseren Füßen verborgen, direkt unter der Oberfläche: in Geschich-

ten und Volksmärchen. Wir glauben, sie zu verstehen, aber wir müssen sie in die Erde zurückverfolgen. Wir müssen die Geschichten und Mythen, die wir zu kennen glauben, wieder in ihren ökologischen und sozialen Zusammenhängen verwurzelt sehen.

Es gibt eine Unterwelt unter uns, in der pilzähnliche Systeme uralte Weisheiten gespeichert haben und den Boden vor Ausbeutung bewahren. Es ist an der Zeit, auf die biologische Vielfalt zuzugreifen, die noch immer im Verborgenen in den Wurzelsystemen der vertrauten Mythen lebt. Die Wiederentdeckung einer Vielzahl von Ausdrucksformen des mythischen Männlichen kann uns helfen, den verheerenden Auswirkungen des Patriarchats auf die Umwelt zu begegnen und in einem Zeitalter der Krise einen neuen Weg zu finden. Was ist Männlichkeit? Was hat sie in der fernen Vergangenheit bedeutet? Was könnte sie heute bedeuten?

Der blühende Zauberstab bekräftigt die holarchische* Natur der Wirklichkeit: Wir sind Matroschka-Puppen, die einerseits aus Welten bestehen und andererseits größere Welten bilden, Systeme, die nur in ihrer verbundenen Vielgestaltigkeit verstanden werden können und nicht in Teile zerlegt werden dürfen. Diese Sichtweise, die erst vor kurzem in der Mainstream-Wissenschaft akzeptiert wurde, ist ein zentrales Element der meisten indigenen Glaubenssysteme. Der Ethnobotaniker Enrique Salmón verwendet im Zusammenhang mit der Arbeit des Community-Organisators und Naturschützers Dennis Martinez den Begriff *kincentricity*, um zu erklären, wie sich sein auf indigenem Wissen beruhender Ansatz für widerstandsfähige Ökosysteme und ökologische Wiederherstellung von einem materiellen,

* Der Begriff *Holon* bezieht sich auf etwas, das ein Ganzes in sich selbst ist, aber auch zu einem größeren Ganzen gehört. In seinem 1967 erschienenen Buch *The Ghost in the Machine (Der Geist in der Maschine)* prägte Arthur Koestler den Begriff *Holarchie*, der ein System interagierender Holons meint, in dem jedes Holon sowohl ein Teil als auch ein Ganzes ist, um die Tendenz des Universums zu erklären, individuelle Organismen in komplexere Systeme zu integrieren. Wie können wir unsere Körper als Ökosysteme der Verwandtschaft betrachten? Wie können wir uns selbst als relational in das größere Ganze unserer Umwelt verwoben sehen?

reduktionistischen Ökosystemmanagement unterscheidet.⁶ Komplexität und Beziehungen sind der Schlüssel zu gegenseitigem Verständnis und zur Kultivierung einer biologischen Vielfalt, die den sich verändernden klimatischen Belastungen und den Eingriffen des Menschen standhalten kann. Unsere Beziehungen, unsere Netze der Verwandtschaft, sind das, was uns angesichts der Klimaveränderungen retten wird. Ich sehe, wie der Zauberstab das unsichtbare Bindegewebe sichtbar macht, das eine lebendige, atmende Welt schafft und die Verwandtschaft zwischen Flora, Pilzen und Fauna in den Mittelpunkt rückt.

Das Schwert auf der anderen Seite scheint ein passendes Symbol für das Anthropozän zu sein. Denken Sie an das mächtigste Schwert von allen: Excalibur, das von König Artus aus einem Stein gezogen wurde. Aber halten Sie inne. Betrachten Sie den Griff, der aus einem riesigen Felsbrocken hervorragt. Der Schaft glänzt, bevor er in der stummen Festigkeit des Felsens verschwindet. Was sehen wir hier? Wir schauen nicht nur auf ein Schwert. Wir schauen auf ein schichtweises Eindringen des Menschen in die Erde. Denn wie kommt ein Schwert in den Stein? Durch die Zeit. Es erfordert Tausende von Jahren mit ihren Sedimenten, um die Klinge zu verschlucken. Wenn das Anthropozän als eine Konvergenz von Maßstäben – dem menschlichen und dem geologischen – betrachtet wird, dann scheint das Bild des Schwertes im Stein das beste Beispiel zu sein. Der Mensch hat die lineare Zeitlichkeit durchbrochen. Er hat seine »Klinge« tief in die tektonischen Schichten der Polytemporalität gesteckt.

Artus zieht das Schwert aus dem Stein, um zu kämpfen und sein Königtum zu beweisen – seine »Dominanz« über andere Wesen. Vielleicht sollten wir also das Schwert wieder in den Stein stecken, damit es versteinert und zu einer monumentalen Erinnerung an diese Zeit wird, in der wir uns vom Land, von den Tieren, den Pflanzen und unseren miteinander verbundenen Arten des Wissens abgeschnitten haben.

Geben wir dem Männlichen den blühenden Stab – den Thyrsus – zurück. Lasst ihn im Land das Wasser finden, damit er es schützen kann. Lasst das Männliche seinen Stab verwenden, um sich in andere

Bewusstseinszustände zu versetzen, damit es ein ausgereiftes ökologisches Einfühlungsvermögen entwickeln kann. Mit dem Stab muss es nichts mit Gewalt beweisen. Seine Aufgabe ist es, zu verbinden, Wunden zu schließen – seine eigenen und die Wunden anderer Wesen und Landschaften. Wenn das Männliche den Stab benutzt, wird es spüren, wie sich dessen Ranken in seine Adern schlängeln, wie die Magie der Welt seinen trägen Kreislauf wiederbelebt. Und dann kann es auch zusammen mit seinem Stab aufblühen, nach außen, zu einer Kraft, die weich, neugierig, verbindend und feierlich ist.

Eine einzelne Stimme kann nicht hoffen, die biologische Vielfalt der Perspektiven und Ökosysteme der Welt zu erfassen, und so ist das Ziel dieses Buches nicht, erschöpfend zu sein, sondern es möchte eine Einladung sein.

Ich bin europäischer Abstammung und wuchs in einer Familie auf, die durch Erbe, Konversion und Heirat christliche, buddhistische, jüdische und heidnische spirituelle Traditionen pflegte. Ich bin mit Volksüberlieferungen und Märchen, Mythen und Legenden, den Geschichten der Bibel und den Fantasien von C. S. Lewis und J. R. R. Tolkien aufgewachsen.

Und ich bin im Schatten von Bergen und von Eichen, Hemlocktannen und Weißkiefern aufgewachsen, in der Gesellschaft von Kojoten, Waschbären, Stinktieren, Schnappschildkröten und Bären, mit Farnen und Pilzen.

Dass ich kein intimes, angestammtes oder ökologisches Wissen über die Volksmärchen und Mythen von, sagen wir, Japan, Ecuador oder Kenia habe, bedeutet nicht, dass sie es nicht verdienen, gewürdigt und wieder ausgewildert zu werden. Vielmehr ist dieses Buch eine Einladung an alle, sich am Geschichtenerzählen zu beteiligen, um das Männliche zu erneuern. Das Erzählen von Geschichten ist seit jeher ein mündlicher und gemeinschaftlicher Vorgang.

Mein größter Wunsch ist es, mit Ihnen im Gespräch zu sein.